

einen Stempel herbekommt, der die eigene Handschrift in einer Sekunde aufs Papier bringt. Den sollte ich mir unbedingt besorgen, für den Fall, dass das hier mit dem Papierkram so weiterging.

Unser Bergführer sah auf die Unterlagen der Krankenkasse und meine Rezepte, die er inzwischen ausgestellt hatte. »So«, sagte er sichtlich stolz. »Wir sind auf der Startbahn!« Dann legte er die Blätter in die Mappe, auf der unsere Namen standen, klappte sie zu und verkündete feierlich: »Jetzt rollen wir!«

Wir rollen?!, dachte ich und fragte mich im gleichen Augenblick: *Himmel, wie konnte es nur so weit kommen?*

2. Kapitel

Zwei Jahre bevor wir unseren Bergführer kennenlernen durften, wachte ich eines Morgens völlig verwirrt auf. Ich hatte einen seltsamen Traum gehabt. Es war ein Samstag Ende Mai. Ich erinnere mich noch ganz genau.

Ich war im Traum an einem Ort gewesen, an dem man Babys bekam. Allerdings nicht im herkömmlichen Sinne. Es war eine Art Supermarkt. Es gab eine lange Warteschlange, und in der stand ich. Überall waren Frauen, die bereits ihre fröhlich glucksenden Babys erhalten hatten, sie auf dem Arm hin und her

schaukelten, lachten und sich freudestrahlend an mir vorbei auf den Weg nach Hause zu ihren himmelblau und rosa ausgestatteten Kinderzimmern machten. Als ich endlich dran war, blickte mich ein Mann in einem Arztkittel mit langem weißem Bart über den Rand seiner Brille prüfend an und sagte: »Es gibt leider keine mehr, gute Frau. Sie sind zu spät!« Dann schloss er die Flügeltüren eines großen Tores, welche sich wie aus dem Nichts plötzlich zwischen uns schoben. Er rief mir noch zu: »Da hätten Sie früher kommen müssen!« Mit diesen Worten fiel das Tor laut, schwer und endgültig ins Schloss.

Ich wachte ruckartig auf.

Es war ein sonniger Morgen. Aber daran lag es nicht, dass ich schweißgebadet neben Bob aufschreckte.

»Alles okay?«, fragte Bob mich mit kleinen, verschlafenen Augen. Ich nickte. Bob drehte sich wieder auf die Seite.

»Glaube ich zumindest«, murmelte ich mehr zu mir selbst, völlig benommen von dem Traum.

Was war das denn bitte, überlegte ich. Ich hatte schon lange Lust auf Kinder, irgendwie, irgendwann, nicht konkret, aber eben hin und wieder mal. Aber bisher nahm ich die Pille und hatte noch nie das Gefühl von Torschlusspanik verspürt. Komisch, was man sich manchmal so zusammenträumte.

Ich sah mich um und vergewisserte mich, dass ich wirklich wach war. Ja, das hier war unser Schlafzimmer. Die hellgrauen Wände. Die schwarz gerahmten Bilder, die auf der alten Kommode meiner Großmutter standen und seit

vier Jahren auf ein paar Nägel warteten. Daneben die unterschiedlich großen, dicken cremeweißen Kerzen, die wir noch nie angezündet hatten. Unsere dunkelgrauen Vorhänge, die bis zum Holzfußboden herunterhingen und mich daran erinnerten, dass sie gern mal wieder gewaschen werden wollten. Und der weiße Designer-Stuhl neben der Tür, den ich durch einen Deal mit meiner Freundin Kiki für ein Zeitschriften-Abo bekommen hatte und von dem man im Grunde nie etwas sah, da sich darauf stets ein Haufen Klamotten türmte. Ich sah nach oben, wo nach wie vor eine blanke Glühbirne in der Fassung hing, seitdem Loretta, unser spanischer Putzteufel, auf die Idee gekommen war, die Deckenleuchte mit dem Staubsauger zu behandeln. Seitdem staubte unsere mühsam zusammengefrickelte »IQ-